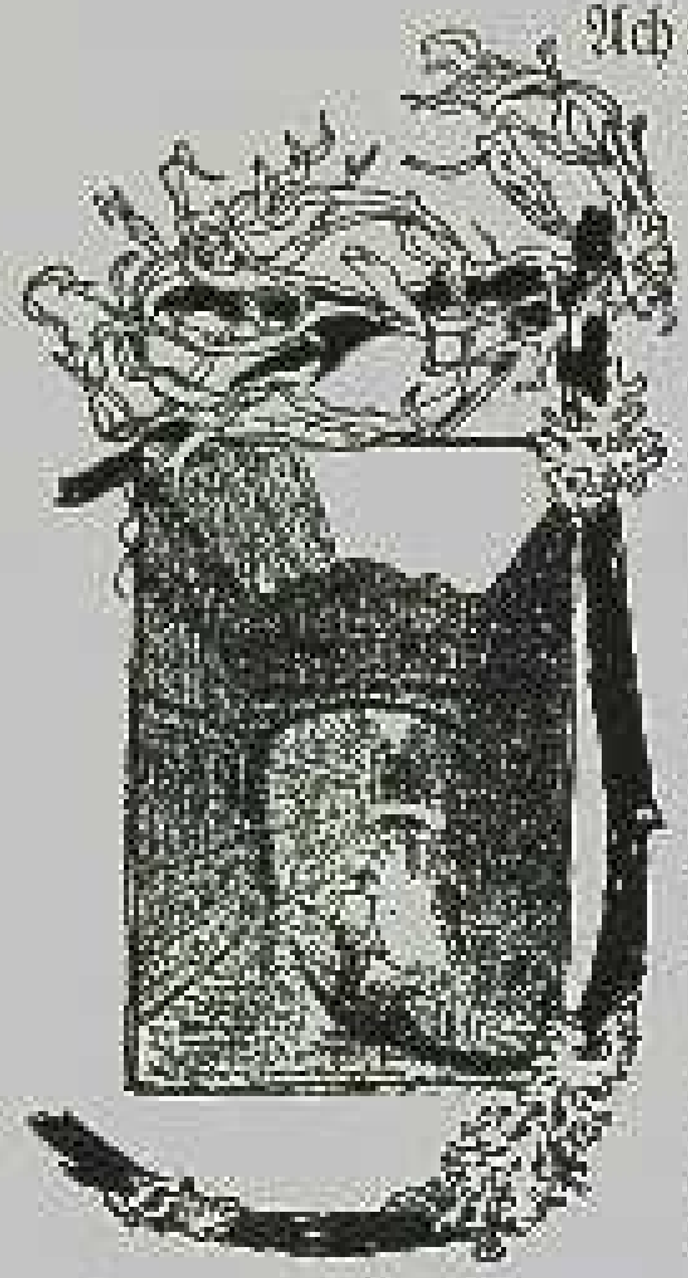
Achtzehnter Abend



„Ich erzählte Dir von Pompeji", sagte der Mond, „von jener Stadtleiche, die wieder in die Reihe der lebenden Städte gestellt ist. Ich kenne eine andere, eine noch seltsamere, die nicht die Leiche, sondern das Gespenst einer Stadt ist. Überall, wo ein Wasserstrahl plätschernd in ein Marmorbecken hinabfällt, glaube ich das Märchen von der schwimmenden Stadt zu hören. Ja, der Wasserstrahl kann es erzählen! Die Wellen am Strande können ein Lied davon singen! Über dem Meeresspiegel schwebt oft ein Nebel, er ist der Witwenschleier, denn der Bräutigam der See ist tot, sein Schloß und seine Stadt sind jetzt sein Mausoleum! Kennst Du jene Stadt? Nie hörte sie das Rollen von Wagenrädern oder den Hufschlag eines Pferdes auf ihren Straßen; dort schwimmen Fische, und die schwarze Gondel huscht gespensterhaft über das grüne Wasser hin. Ich will Dir", fuhr der Mond fort, „das Forum der Stadt, ihren größten freien Platz, zeigen, und Du wirst Dich in eine Märchenstadt versetzt glauben, zwischen den breiten Fliesen wächst Gras, und in der Morgendämmerung flattern dort Tausende von zahmen Tauben um den freistehenden, hohen Turm. Auf drei Seiten bist Du von Bogengängen umgeben. Drinnen sitzt der Türke still mit seiner langen Pfeife, an der Säule lehnt der schöne Griechenknabe und betrachtet die aufgerichteten Trophäen, die hohen Siegeszeichen, das Andenken der alten Macht. Die Fahnen hängen wie Trauerflor nieder. Ein Mädchen ruht sich dort aus, die schweren Wassereimer hat sie hingesetzt, das Joch, mit

http://www.digibib.tu-bs.de/?docid=00000642